



Hinterm Horizont ... – lauert so manche Überraschung: Die Suhler Singakademie begeisterte ihr Publikum am Freitag mit amerikanischer Chormusik.

Foto: ari

# Harmonie aus Übersee

Kultur ist – wer wollte das bestreiten – ein amerikanischer Exportschlager: Filme, Popmusik, TV-Serien, Fotografie, Architektur, Bildende Kunst – Einflüsse aus Übersee sind hierzulande allgegenwärtig. Am Freitag überraschte die Suhler Singakademie ihr Publikum mit moderner Chormusik aus den USA.

Von Peter Lauterbach

Als der Wolkenbruch in der Suhler Hauptkirche niederprasselt, reicht den Sängerinnen und Sängern von Singakademie und Knabenchor die Stimme allein nicht mehr aus: Sie klatschen in die Hände, schnippen mit den Fingern, dazu werkelt Maximilian Strobel an seinen Percussions. Es tropft, es regnet, es schüttet, es donnert, ein Rinnsal sucht sich schließlich seinen Weg über die ausgetrocknete, dürstende Erde, die sich so lange nach dem erlösenden Nass gesehnt hatte.

Im Kopf der Zuhörer montieren sich Bildfetzen wie von Geisterhand zu einem Film: Brütende Hitze, Gewitter, Wasser – so oder so ähnlich hat doch jeder die Naturgewalten schon mal erlebt! Den Soundtrack, der all das auslöst, hat Eric Whitacre nach einem spanischsprachigem Gedicht des mexikanischen Literatur-

nobelpreisträgers Octavio Paz geschrieben. „Cloudburst“ (Wolkenbruch) nannte der amerikanische Komponist sein Werk. Es dauert eine ganz Weile, fast die Hälfte des Stücks, bis der Regen endlich erwacht. Aber dann bricht er mit Gewalt los. Dass Whitacre dieses Naturschauspiel so verblüffend in Noten gießen konnte, hat wohl einen einfachen Grund: Er wurde 1970 in Reno geboren – und Nevada gehört bekanntlich zu den trockensten Gegenden der USA.

## Faible für Filmmusik

Wohl nicht zufällig hat Chorleiter Robert Grunert das Konzert ausgerechnet nach dem assoziationsfreudigen „Cloudburst“ benannt. Die Komposition scheint irgendwie typisch für Amerika, in dessen (moderner) Kunst sich immer wieder einprägsame, vorstellbare Beschreibungen von Gefühlen oder Ereignissen finden. Von abstrakten Klangbildern kaum eine Spur. Grunert scheint an diesem Eric Whitacre regelrecht einen Narren gefressen zu haben: Gleich vier Werke des Künstlers stehen am Freitagabend auf dem Konzertprogramm. Unüberhörbar Whitacres Faible für gängige Filmmusik – wen wundert's? Hat er doch auch schon Musik für die „Pirates of Caribbean“ komponiert.

Als sein „Lieblingswerk“ des die moderne amerikanische Chorliteratur „prägenden Komponisten“ Whitacre stellt Grunert dem Publikum „A Boy and a Girl“ vor. Auch hierfür schrieb Octavio Paz den Text – diesmal in Englisch. Eine fantastisch auf

drei Strophen verdichtete Geschichte über einen Jungen und ein Mädchen, die in Liebe alt werden, überrascht die Zuhörer mit überbordender musikalischer Pracht. Dabei verlangt ein filigranes Spiel mit Halb- und Ganztonschritten, den um die Männerstimmen des Knabenchors verstärkten Sängern und Sängern der Singakademie einiges ab – Harmonie und Disharmonie trennen musikalisch bekanntlich nur Miniaturen.

Whitacres „Wiegenlied einer Robbe“ oder seine fünf hebräischen Liebeslieder, die zum Teil auf den Erlebnissen einer Deutschlandreise fußen, sind – einmal mit Klavier (Rosa Nimmer) und einmal mit Violine (Miriam Brandt) begleitet – weitere Belege für das Harmoniebedürfnis moderner Chorliteratur aus Übersee. Hier zeigt sich amerikanischer Pragmatismus, denn Atonalität als eine Strömung der sogenannten Neuen Musik des 20. Jahrhunderts hat es beim hiesigen Publikum bekanntlich schwer. Als eine Art Rückbesinnung nach den kompositorischen Einflüssen der Moderne charakterisiert Grunert im Konzert die moderne Chormusik aus den USA. Wie vielseitig sie dennoch ist, beweist er mit dem Programm: Eingangs der musikalisch höchst anspruchsvolle Versuch, nach dem Licht zu greifen – mit Morten Lauridsens „O nata lux“. Ein kurzes, ergreifendes, friedfertiges Stück, aber vielleicht auch das schwierigste des Abends, dessen Noten über mehrere Oktaven reichen. Danach – natürlich – ein Spiritual. Rhythmus ist bekanntlich ein wichtiges Element

amerikanischer Musik: Sehr lebhaft und sehr dynamisch erscheint „Witness“ von Jack Halloran. Und fast zum Schluss eine „Kleine Perle“ – so Chorleiter Grunert: „Stars“ von Erik Esenvalds, so etwas wie „kosmische Harmonie“ unter dem Firmament.

## Kein Alltagswerk

Von diesem Chorabend bleibt – zuallererst eine Bereicherung. Gelegenheit, moderne Musik aus Übersee von mehr oder weniger unbekanntem Komponisten zu hören, gibt es hierzulande nicht so furchtbar oft. Schön, dass die Suhler Singakademie dies einmal möglich machte! Es bleibt auch eine Überraschung: Egal, ob der Zuhörer die musikalische Moderne des 20. Jahrhunderts nun toll oder grässlich findet: Die zumeist noch jungen Amerikaner versuchen eine Klangsprache, die sich (wieder) stark an klassischen Hörgewohnheiten orientiert. Soll heißen: Harmonie ist kein Fehler. Trotzdem klingt's ziemlich modern – übrigens auch, weil moderne Texte verarbeitet werden.

Dass die Stücke auch für den Chor kein Alltagswerk sind, hörte man dem Konzert ein bisschen an. Daran aber ist nicht zu kritteln. Vielleicht sollte bei ähnlichen Vorhaben ein Conferencier durchs Programm führen. Robert Grunert gab sich zwar viel Mühe beim Erklären, war aber – verständlicherweise – auch aufgeregt. Dennoch: Wer dieses Konzert nicht mit Gewinn mit nach Hause nahm, musste schon in der Kirchenbank eingeschlafen sein.